

Nachricht aus *Casa Barbara* vom 26. Oktober 2004

Liebste Freunde des Hauses Barbara,

heute ist unsere Familie 11 Jahre alt geworden!!!

Vor 11 Jahren stand ich vor dem wichtigsten Schritt meines Lebens und des Lebens unserer ersten 14 Kinder.

Es war ein unbeschreibliches sowohl emotionsgeladenes als auch spirituelles Ereignis. Fast zwei Monate lang stand ich jeden Morgen vor der Tür des Direktors des Gesundheitsamtes von Iasi, in der Hoffnung, dass jener Tag der richtige würde, an dem ich, die 14 Kinder vom Lager Popesti, die ich den Behörden in einer Liste genannt hatte, für unser Projekt mitnehmen durfte. Und das nachdem ich den Name der Institution „il Chicco“ (der Weizenkorn“), legalisieren ließ; der Name entsprach auch der Tatsache, dass wir eine Gruppe von drei Personen waren und nur ein Paar Groschen dabei hatten. Wie hätte ein kommunistisches Land, von der Diktatur nur scheinbar befreit, Kinder an einer Privatinstitution anvertrauen, die von einer ausländischen Frau geleitet werden musste? Keiner hielt das für möglich; auch diejenigen, die mir damals halfen, betrachteten es als Traum einer merkwürdigen, wohl begeisterten aber dickköpfigen Italienerin... Diejenige Frau war ich, vor 11 Jahren. Auf keinen Fall glaubte ich damals, jenes Haus, das mit monatlicher Miete von 500 S bezahlte und im letzten Moment doch einrichten konnte, auf die Schnelle hätte auffüllen können. Denn gerade wenige Tage vor dem schicksalhaften Tag, an dem den Vertrag mit dem Direktor abgeschlossen wurde, konnte ich die Doppelstockbetten kaufen, welche langsame und faule rumänischen Schreiner nach langen 50 Tagen anfertigen konnten. Ich weiß selber nicht, was für Gefühle mich damals bewegten und woher ich soviel Kraft und Entschiedenheit schöpfte. Das war ein gewaltiger Wille, der mich total faszinierte und, nach den neuen Monaten meiner freiwilligen Erfahrung in Popesti und nach sehr vielen Gebeten, mich anpackte.

Am 26. Oktober 1993, wie gewöhnlich, ging ich zum Gesundheitsamt, um mich dort zu vorstellen; aber statt auf eine Begegnung mit dem Direktor abzuwarten, kam er persönlich mir entgegen mit dem schon unterschriebenen Vertrag. Er stellte mir einen Krankenwagen mit einem Fahrer und einer psychiatrischen Inspektorin zur Verfügung. Wir fuhren nach Popesti. Als wir zum Schloss ankamen, wurde das gesamte Personal langsam unruhig und kämpfte um die Kinder dort zu behalten und ihre Arbeitsplätze nicht zu verlieren. Die Lokaldirektorin fing an zu toben und zu drohen, sie riss sich theatralisch und im hysterischen Wahn

die Bluse vom Leib und schrie: „Diese sind meine, diese sind alle meine Kinder!“ Was nachher geschah, kann ich nicht beschreiben. Ich schloss mich im Gebet und hielt an meiner Brust das kleine silberne Herz fest, das mir die Mutter von Barbara am Tag meiner Firmung geschenkt hatte. Das Herz hatte eine Fassung mit einem winzigen Foto von Barbara, was mir in diesem Moment unheimlich viel Kraft gab. Ich ging schnell in Richtung des Krankenwagens, da der Widerstand und die Drohungen der Direktorin gegen mich sehr stark waren. Ich betete, ja ich betete inständig, dass die Inspektorin die Befehle des Direktors durchsetze. Ich betete, aber jene Augenblicke schienen mir eine Ewigkeit, ein Raum ohne Zeit, in dem die Kräfte des Guten gegen die Kräfte des Bösen kämpften, um die Hoffnung eines neuen Lebens für jene Kinder nicht stürbe und dass sie endlich jenes Schloss hinter sich verlassen, das Zeuge ihrer vielen Tränen und ihrer Qualen gewesen war.

Eine kleine Tür öffnete sich und fingen an Kinder zu zweit heraus zu kommen. Sie hielten sich an der Hand und zitternd kamen uns entgegen. Ich schaute sie an, als das alles ein Wunder wäre. Ich merkte, dass sie dabei fehlte, meine kleinste Portocala, die absichtlich unter einem Matrasse versteckt worden war, um mir sie wegzunehmen. Aber ein behinderter Jugendliche kam zu uns und sagte uns wo sie versteckt war, während er neben dem Krankenwagen mit dem ganzen Körper schaukelte. So geschah es, dass Federico, ein freiwilliger Helfer, sie abholte. Als die kleine in meinen Armen war, fuhr der Krankenwagen sehr schnell davon, denn das männliche Personal organisierte sich um uns den Weg zu sperren. Wir sind gerade im letzten Moment aus dem Schloss heraus! Der Rest wurde nur große Emotion und laute Freudenschreien der Kinder, die glaubten, sie würden wie in der Vergangenheit als wir nur Helfer waren, mit uns eine Stadtrundfahrt machen. Ich hatte mich noch nicht aufgefangen, als ich merkte, dass die Ärmchen von Portocala mich so fest umarmten, dass ihre Fingernägel in mein Fleisch hineindrängten. Ich spürte gar keinen Schmerz! Ich wünschte mir sogar, dass ihre Fingernägel ganz in mein Fleisch hineinkämen, wenn nur ihr Schmerz für die gerade erlebte Gewalt einfach gelöscht würde. Ich wollte ihr und allen anderen Kindern sagen, dass nicht um eine Rundfahrt sich handelte, sondern um ein ganz neues Leben, dass sie nie mehr in das verdammte Schloss zurückkehren mussten... Ich war aber noch nicht in der Lage ein Wort zu sprechen. Ja, viele Monate von Zuneigung und von aufgefüllten Bäuchen wurden notwendig, um in den Herzen dieser Kinder wieder das Gefühl des Vertrauens und der Geborgenheit zu geben.

Auch für mich wurden viele schlaflose Nächte und unzählige Rufe „Mamma! Mamma!“ nötig, um verstehen zu können, dass sich, in der ersten Casa Barbara, mein Leben in Kontakt mit diesen Kindern langsam geändert hatte. Am Anfang trieb mich der Wille bei diesen Kinder die

Schläge, die Kälte und den Hunger zu stoppen, die in ihren Augen auszulesen waren. Dann, der Weg, den mir der Herr zeigte, bekam auch andere Konturen: jeder mein Schritt war von der Stimme eines Kindes begleitet, das mich „Mamma“ rief. Ich war erschrocken! Denn, ich wusste, dass „Mamma“ bedeutete „für immer“, es bedeutete „Lebewohl Italien! Lebewohl Arbeit, Unabhängigkeit, Behaglichkeit...und vor allem Lebewohl Freiheit!“

Mutter ist alles, sie ist ein Versprechen, ein Schwur sogar, eine Bindung, die nicht mehr gelöst werden darf. Ach! Wenn ich nur beschreiben könnte, was man fühlt, wenn ein Kind, dem das Leben alles verweigert hatte, dich anschaut und von dir verlangt seine Mutter zu werden, sowohl bei den kleinen als auch bei den großen Dingen des Alltags... So ist es, dass jenes Wort sie aus meinem Schoß wieder gebären ließ und von mir es schaffte, was ich heute für sie bin, ihre Mutter.

Es sind 11 Jahre vergangen, welche viel Freude gebracht haben, denn das Leben dieser Kinder brachte in unsere Familie unzählige Wunder. Nicht nur die Wunder, die wir erfahren konnten als viele unsere Kinder wieder gehen und sprechen lernten, sondern auch die alltäglichen Wunder, als einer für den anderen da war und half.

Sicherlich waren die 11 Jahre gehäuft von Leiden und sehr oft von unüberwindbaren Schwierigkeiten, gesät von diktatorischen Inspektionen und Regierungsdrohungen, von Hässlichkeiten, wenn Kinder wieder die Gosse wählten oder Erziehungsmütter uns nicht auf feine Art verließen... Jahre voll Arbeit und immense Verantwortung, Jahre aber vor allem voll Liebe und Zärtlichkeit, welche ein Geschenk der unendlichen Barmherzigkeit Gottes waren, Gott, der nie „den Schrei der Armen“ unerhört lässt.

Heute bin ich noch einmal mit Elena und Mutter Carmen zusammen vor den Kindern und vor Euch, unseren Freunden, um den Herrn (meine wahre einzige Liebe) und Barbara (geistige Begleiterin dieses Projektes, das ihren Name führt) zu danken, weil Beide von uns und von unserem Nichts eine Mutter für diese besonderen Kinder gemacht haben.

Das Evangelium von heute spricht von dem „Senfkorn“: Das kann wirklich nicht passender zu unserer Geschichte sein. Denn heute haben wir 50 Kinder, 5 Häuser-Familien und eine Bäckerei. Der Baum ist jetzt ein Nest für Viele. Aber die Strecke ist noch lang und schwerlich, besonders ohne Eurer Unterstützung und Trost. Wir binden Euch in einer großen Umarmung.

Glückwünsche von Casa Barbara.

